

Langemarck

Erinnerungen an die Kämpfe um Ypern im Oktober 1914

Mars regiert die Stunde. Weltgeschichte wird mit Blut geschrieben. In beispiellosem Siegeszug sind die Scharen anierter Feldmären bis Paris vorgedrungen — da an der Marne — Schicksalsstunde unseres Volkes — wird dem Siegeslauf Halt geboten. Erbitterte Frontalkämpfe folgten, und um das strategische Ziel der Umfassung zu erreichen, beginnt der Wettlauf zum Meere. Immer länger und damit immer dünner wird die Linie der Korps, die zu Kriegsbeginn hinausgezogen waren. Aber Hunderttausende sind noch in der Heimat und brennen darauf, endlich an den Feind zu kommen. In den ersten Augusttagen sind sie als Kriegsfreiwillige zu den Fahnen geeilt. Die Ausbildung dauert ihnen viel zu lange, und als der erste Ersatz zu den Feldregimentern hinauszieht, da bilden ihm diese deutschen Jungen traurig nach und denken: wir werden noch zu spät kommen.

Kurz und klar der Befehl des Kriegsministeriums: Es werden sechs neue Reservekorps aufgestellt, mit baldigem Abtransport ist zu rechnen. Es war das ein Leben und Treiben in den Kasernen. Kaum kommt man mehr zum Schlafen, doch diese begeisterte deutsche Jugend kennt keine Ermüdung. Bald ist es soweit. Feldbescheidung und Ausrüstung sind empfangen, ein letzter Händedruck an Eltern und Geschwister, dann tollst Zug auf Zug hinaus in die Nacht — dem Feinde entgegen.

Vier der neuen Korps, das 22., 23., 26. und 27. Reservekorps, das erste Brandenburg, Hannoveraner und Hessen, das zweite Mecklenburger, Pommern, das dritte Thüringer, das vierte Württemberger und Sachsen, fahren nach Flandern. Sie sollen den großen Offensivstoß gegen die linke Feindflanke führen. Am 17. Oktober hat man die Ausladungen beendet und ist in die Aufmarschräume eingerückt. Der blutige Tanz kann beginnen. Schon der nächste Tag fordert die ersten Opfer. Eine Radfahrabteilung, 90 frische deutsche Jünglinge, wird zwischen Roulers und Westroosebeke von Engländern überfallen und fast restlos vernichtet. Erstaunt sieht der Britte auf die Achselklappen mit den Nummern 213, 214, 215. Erst dadurch erfährt er das Herannahen der neuen Korps. Eigentlich wollte er am nächsten Tage angreifen, um den deutschen rechten Flügel zu umfassen, unter diesen Umständen aber wird er lieber abwarten, sich verschanzten und die neuen natürlich noch nicht kriegerischen Regimenter anlaufen lassen.

Die Linie Bevelaere-Boellkappelle-Houthulster Wald-Dizmuiden und weiter nach Norden am Merkmal bis zu m Meere wird selbstmäßig besetzt und zu nachhaltiger Verteidigung eingerichtet. Nun sollen sie kommen, diese Deutschen — und sie kamen.

Auf dem linken Flügel marschiert das 27. Reservekorps. Ein leichtes kaltes Herbstwetter an jenem 20. Oktober. Die 24ser haben die Spitze und nehmen die Richtung auf Bevelaere. Der Nachmittag ist eben angebrochen, da schlagen ihnen die ersten Geschosse entgegen, und bald ist ein erbittertes Ringen um Bevelaere im Gange, das die beiden Regimenter 245 und 246 auffaßt. Unter entsetzlichem Norden wird das Dorf genommen, die Verbände sind völlig durcheinandergelassen, die Verluste sind bereits sehr stark. Bevelaere gleicht einem Flammenmeer. Am Nachmittag muß auch das Regiment 248 eingesetzt werden, und in den Abendstunden wird auch 247 in den Kampf geworfen. Mit-



Spenden auf das Postcheckkonto des Winterhilfswerks Stuttgart 103

ternacht, der Engländer macht einen Angriff, rasendes Feuer, der Feind wird abgeschlagen. Am 21. geht das Nord weiter. Der Engländer erweist sich als unglaublich zäher Gegner. Die deutschen Jungens stürmen drei, vier fünfmal. Alles vergebens, ihre Reihen lichten sich von Minute zu Minute, im 247 wird völlig vernichtet. Auch am 22. ändert sich nichts, der Kampf rast weiter. An diesem Tage fällt auch der heldenmütige Brigadeführer, Generalleutnant v. Reinhardt, der immer in vorderster Linie seinen Leuten ein solch wundervolles Beispiel gegeben hatte. Am 23. ist man noch zu erschöpft, aber am 24. sehen die 53. und 54. RD. von neuem zum Angriff an, auch dieser bricht im feindlichen Feuer zusammen. Angehörige Verluste, kaum reichen die Ueberlebenden aus, die tapferen Toten zu bestatten.

26. und 23. Reservekorps greifen die Linie Jonnebeke-Bizshote an. Ein schwerer und inhaltooller Befehl. Am Morgen des 20. treten sie zum Angriff an. Bald ist überall der Kampf im Gange. Die 52. RD. nimmt Falshendeete.

Am nächsten Tag wird es weitergehen. Die 51. RD. hat als Angriffsziel Langemarck. Die Uhr schlägt 10, da treten die Schützen aus Boellkappelle heraus. Noch ist alles still, dann plötzlich ein Feuerhagel, wie hingemäht sinken die Linien des Angreifers. Die 23er und 236er, die vorn sind, sind bald führerlos und völlig durcheinandergelassen. 233 wird eingeleitet. Man gelangt dicht an Langemarck heran, das Dorf scheint Feuer zu speien, die letzten Offiziere sinken dahin, die zerlegten Linien des Angreifers müssen auf Boellkappelle weichen. Die 234er und die 23. Jäger haben inzwischen weiter rechts einen ebenso schweren Kampf zu bestehen gehabt, er hat den 234ern zwei Drittel ihres Bestandes gekostet.

Und so geht es weiter am 21. und 22. Oktober. An diesem Tag führen die Regimenter des 23. Reservekorps 46. RD. einen Angriff südwestlich des Houthulster Waldes, um Langemarck zu umfassen und so zu Fall zu bringen. Auch diesen Tapferen ist der Erfolg versagt. Unter ungeheuren Verlusten müssen sie weichen, der Trümmerhaufen Langemarck bleibt unbezungen. Weiter nördlich kämpft die 45. RD. des 23. R. Durch den dunklen Houthulster Wald geht sie gegen Bizshote vor. Hier glänzen die Regimenter 208 und 212 und die 17. Reserve-Jäger. Sie schaffen es, am Abend ist Bizshote genommen, die Möglichkeit, Langemarck zu umfassen, ist gegeben. Doch die tapferen Angreifer sind völlig durcheinandergelassen, nur dadurch ist es erklärlich, daß durch ein Mißverständnis, niemand wird je ergründen, wer den Befehl gab, Bizshote wieder geräumt wurde und wieder in Feindeshand geriet.

Den linken Flügel der Angriffsgruppe hatte das 22. Reservekorps, sein Ziel war Dizmuiden. Hatte schon ein Ueberfall von Seiten der Bewohner am Abend des 20. den Jungen Kriegern den Schrecken des Krieges gezeigt, so sollte der nächste Tag ihnen dessen ganze Furchtbarkeit enthüllen. Regiment 201 und 15. Reserve-Jäger eröffnen den blutigen Reigen. Sie kommen bis an die ersten Häuser von Dizmuiden, dann brechen ihre Reihen zusammen, nur wenige kehren zurück. Gegen den Südrand der Stadt führt Regiment 203 an, es erleidet das gleiche graufige Schicksal. Der 22. vergeht mit dem Ordnen der Verbände, aber am 23. bricht die Halle wieder los. Wieder wird mit unendlicher Tapferkeit gekämpft, abermals wird der Angriff auf Dizmuiden abgelehnt. Am 25. beginnt der dritte, der furchtbarste Angriff. Teile bringen in Dizmuiden ein, ja sie stoßen bis zum Marktplatz vor — keiner von ihnen kehrt zurück — Dizmuiden bleibt in Feindeshand.

In Blut ist diese heldenmütige Offensive erstickt. Noch bis Ende Oktober toben die Kämpfe, dann gehen sie allmählich in einen Stellungskampf über. Worte sind zu arm, um zu schildern, was in diesen Tagen von den Tapferen der vier Reservekorps geleistet worden ist. Die Berichte meldeten damals: „Unter Singen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ haben die jungen Regimenter angegriffen. Wer es angestimmt hat, weiß kein Mensch, wird auch nie einer ergründen. Eins nur ist gewiß: Befehle von den Gedanken dieses Liedes waren sie alle, die damals treudilig für ihr Vaterland ihr junges Leben gaben. Niemals kann und wird Deutschland untergehen, solange es eine Jugendlein Eigen nennt wie die von Langemarck!“

Rittmeister a. D. E. Fiebig.

**Opfert für das tägliche Brot!
Seile Dein Brot mit den Hungernden!**



Urheber: Frau C. Adertmann, Romanzentrale Stuttgart 45)

Gleich nach dem Frühstück kam Zlata zu Margaret und sagte mit außergewöhnlicher Liebenswürdigkeit: „Liebste Margaret, Vater läßt dich um eine große Gefälligkeit bitten... ich wage wirklich kaum, es dir zuzumuten, und Vater fürchtet auch, du könntest es übel nehmen... besonders da du gestern abend leidend warst und nicht zu uns kommen konntest, was wir alle riesig bedauerten... aber wir sind so sehr in Verlegenheit...“

„Mache doch nicht so viel Worte, Zlata, sondern sage einfach, was Vater wünscht. Es ist doch selbstverständlich, daß ich ihm herzlich gerne jeden Wunsch erfülle.“

„Wirklich? Aber es ist dir vielleicht doch lästig. Rämlich Herrer Slavnik aus Blazkovic ließ Vater gestern sagen, daß in seinem Fischteich eine Riesensforelle von über drei Pfund gefangen worden sei, die er Vater zum Geschenk mache. Nur holen müsse man sie, denn er habe niemand zum Schicken. Nun haben wir aber gerade jetzt bei dem Rummel mit den Offizieren auch niemand...“

„Nichts weiter? Natürlich hole ich sie! Macht euch keine Sorge weiter. Nach Blazkovic ist es ja nur anderthalb Stunden Wegs — eine Kleinigkeit für mich!“

„Nein, zu Fuß darfst du keinesfalls gehen! Wozu läßt es denn Wagen? Vater wartet nur deine Antwort, dann läßt er sogleich einspannen...“

„Unmöglich! Ich gehe lieber zu Fuß bei dem schönen Wetter. Der Kleine marschiert ja auch prächtig...“

Wladko, der ans Fenster getreten war, wandte sich

hastig um. „Janez geht heute mit mir!“ sagte er. Margaret sah ihn erstaunt an. „Mit dir? Du bist doch noch nie mit dem Kind gegangen. Wohin willst du?“

„Das ist meine Sache. Ich werde doch wohl noch mit meinem Sohn spazieren gehen dürfen, wenn es mir beliebt! Oder glaubst du wirklich, daß das Kind dir allein gehört?“

Sein Ton war so feindlich, daß Margaret verlegt schwieg. Stumm küßte sie das Kind und verließ das Gemach, um sich zu dem Weg nach Blazkovic fertig zu machen.

Als Margaret kurz vor Mittag zurückkehrte, saßen Mila und Zlata unter der Kastanie vor dem Hause.

„Ist Wladko mit dem Kleinen schon zurück?“ fragte Margaret im Vorübergehen, nachdem sie die Schwägerinnen begrüßt hatte.

„Nein,“ lautete die Antwort. Und Zlata fügte lächelnd hinzu: „Vor Abend wird Wladko wohl nicht da sein, da er, glaube ich, einen Ausflug mit der Bahn nach Nelli Stadisch machen wollte.“

Im Flur begegnete Margaret Katra, die verweinte Augen hatte und auffallend schnell an ihr vorüberschoß. Sie achtete nicht darauf. Ihr Gemüt war bedrückt, und düstere Gedanken beschwerten ihr den Sinn.

Wie sollte es nun werden hier, wenn auch Wladko sich feindlich gegen sie wandte? Der alte Jeglic schickte eine Magd mit der Anfrage, ob sie nicht bei ihnen unten essen wolle, anstatt oben so allein.

Margaret ließ danken. Sie konnte sich nicht überwinden, mit Mila an einem Tisch zu sitzen...

Bleiern langsam schlichen die Stunden hin. Das Kind fehlte ihr überall. So leer und still war das Haus ohne sein munteres Gepolde! Als es zu dümmern begann, wurde sie unruhig. Der Zug aus Norden, mit dem Wladko und der Kleine kommen mußten, traf um

jeds Uhr in Spillersdorf ein. Sie hätten längst auf Hohegg sein müssen. Hatten sie ihn veräußt? Der nächste aus dieser Richtung kam erst in der Nacht.

Margaret stand am offenen Fenster ihres Wohnzimmers und starrte hinaus in die rasch zunehmende Dämmerung.

Wo blieben die Beiden so lange?

Plötzlich spürte sie, daß hinter ihr die Tür geöffnet worden war. Sie wandte sich um. Ihr Gatte stand vor ihr — allein.

„Wo ist der Kleine?“ war ihre erste Frage.

Wladko trat langsam näher. Er vermied es, sie anzusehen.

„Janez ist bei Freunden gut aufgehoben. Du brauchst keine Sorge um ihn zu haben. Er wird dort vorläufig bleiben, bis... bis er verlernt hat, deutsch zu reden, und... bis du selbst Vernunft angenommen hast!“

Verständnislos starrte Margaret ihn an. Bis sie plötzlich — begriff. Da entrang sich ein wilder Schrei ihrer Brust, und mit irrem Blick auf ihren Mann zuströmend trakteten ihre Finger sich wie die einer Wahnsinnigen in seinen Arm.

„Das hast du getan... du? Mir das Kind genommen? Mein Kind? Das Einzige, was ich noch habe?“

„Beruhige dich doch, Margaret... dem Kind geschieht ja nichts! Und du selbst hast mich gezwungen, so zu handeln...! So konnte es unmöglich weiter gehen!“

Wieder starrte sie ihn an wie eine Wahnsinnige. Plötzlich glitten ihre Hände schlaff herab, sie sank kraftlos in einen Stuhl und brach in wildes Schluchzen aus, das ihren Körper wie ein Krampf durchschüttelte.

Er stand vor ihr ratlos und blicklos. Das Herz schlug ihm laut in der Brust. Er war nicht mehr verliebt, aber die alte Liebe war nicht tot.

(Fortsetzung folgt.)

Was bedeutet I.M.R.O.?

Die Marceiller Attentäter waren Mazedonier

Wenn auch noch nicht alle Fäden der Verschwörung aufge-
deckt sind, die zu dem Marceiller Attentat geführt haben,
steht doch bereits so viel fest, daß zum mindesten der Täter,
der dabei sein Leben verlor, und einige seiner Helferhelfer
einer mazedonischen Verschwörerorganisa-
tion angehört haben. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich,
daß die übrigen Mitglieder den Nationalitäten angehören,
die sich durch die zentralistische Form des jugoslawischen Kö-
nigreiches bedrückt fühlen und sich deshalb zu einem An-
schlag gegen den König bereitfinden. Dennoch scheint die
Initiative und die Führung in den Händen der Mazedo-
nier gelegen zu haben, die mit dem Attentat die blutige-
schriebene Tradition der I.M.R.O. fortgesetzt haben.

Was ist und was bedeutet diese I.M.R.O.? Hinter dieser
Abkürzung verbirgt sich die „Innere mazedonische revolu-
tionäre Organisation“. In früheren Jahrzehnten waren
ihre Anhänger unter der Bezeichnung „Komitadschi“ be-
kannt. Sie waren die eigentlichen Revolutionäre, deren un-
terirdische Tätigkeit mit Terrorakten abwechselte. Bomben-
anschläge und bewaffnete Uebertfälle waren zeitweilig
geradezu an der Tagesordnung. Ihr Hauptgegner war da-
mals die türkische Oberherrschaft, wodurch die Tätigkeit
der I.M.R.O. den Charakter einer nationalen Freiheits-
bewegung annahm.

Die mazedonische Frage wurde erst gegen Ausgang des
19. Jahrhunderts aufgerollt. Den Anstoß gaben die natio-
nalen Einheitsbestrebungen der bulgarischen Mazedonier,
die im Jahre 1893 die I.M.R.O. gründeten. 1894 bildete
sich das sogenannte Mazedonische Komitee in Sofia, das die
I.M.R.O. unterstützte. Die folgenden Jahre zeichnen sich
durch eine ununterbrochene Kette von Unruhen und Auf-
ständen aus, die Rußland und Oesterreich-Ungarn veran-
lasseten, der Fforte ein Reformprogramm vorzuschlagen, das
sie unter dem Zwang der äußeren Verhältnisse auch an-
nahm. Als im August 1903 ein allgemeiner Aufstand in
Mazedonien ausbrach, der allerdings von der Fforte mit
Waffengewalt unterdrückt wurde, drängten Rußland und
Oesterreich-Ungarn im Oktober des gleichen Jahres der
Fforte ein neues Reformprogramm auf, auf Grund dessen
die Gendarmerie in Mazedonien internationalisiert und
unter die Führung eines italienischen Generals gestellt
wurde. 1905 wurde eine internationale Finanzkommission
in Mazedonien eingesetzt. Eine Ordnung der völlig verwor-
renen Verhältnisse in Mazedonien wurde jedoch dadurch
nicht erreicht. Auch die jungtürkische Revolution zeigte
sich eine Lösung der mazedonischen Frage abgeneigt,
abwohl sie ihren Ausgang von Mazedonien genommen
hatte. So gab denn schließlich die mazedonische Freiheits-
bewegung den letzten Anstoß für den Balkankrieg, in dem
Bulgarien, Serbien und Griechenland den Türken Maze-
donien entriß.

Das erste Ziel der mazedonischen Freiheitsbewegung, die
Befreiung von der türkischen Herrschaft, war damit erreicht.
Aber nun lehte in ihren eigenen Reihen Zwietsracht und
Feindschaft ein. Als sich die Siegermächte über die Teilung
Mazedoniens nicht einigen konnten, kam es zum zweiten
Balkankrieg, in dem Bulgarien unterlag. Im Bularester
Frieden einverleibten Serbien und besonders Griechenland
die wertvollsten Gebiete Mazedoniens ihren Staaten ein.

Nun änderte die I.M.R.O. ihre Angriffsbewegung. Da
in den an Serbien und Griechenland abgetretenen Gebieten
noch viele bulgarisch sprechende Mazedonier lebten, erlidi-
ten sie im Anschluß an Bulgarien die Möglichkeit der Be-
freiung. Sie gaben im Herbst 1915 den entscheidenden
Anstoß zum Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg an der Seite
der Mittelmächte, weil sie nach einer Befreiung Serbiens
die Befreiung der verlorebenen Bräder erhofften. Vom De-
zember 1915 bis September 1918 bildete Mazedonien den
Hauptkriegsschauplatz auf dem südlichen Balkan, aus dem
neben bulgarischen Truppen vor allem auch deutsche Trup-
pentente tätig waren. Nach der Niederlage der Bulgaren
zwischen Jerna und Warbar zog sich die deutsche 11. Armee
zurück, und Mazedonien wurde bis zum Friedensschluß von
der Entente besetzt. Im Frieden von Neuilly mußte Bul-
garien Teile von dem mazedonischen Gebiet, das es 1913
erhalten hatte, an Serbien abtreten, jedoch sich der Hilfe
der mazedonischen Freiheitskämpfer gegen das
neu gebildete Jugoslawien von neuem verstärkte.

In der Folgezeit verlegte die I.M.R.O. ihren Sitz und
ihre Tätigkeit ganz nach Bulgarien. Sie übte ein kaum
noch erträgliches Terrorregiment innerhalb Bulgariens
aus. Als der bulgarische Bauerndiktator Stambuliski 1922
aus politischen Gründen auf alle mazedonischen Ansprüche
verzichtete, stürzten die Mazedonier ihn und die Regierung
und lehten den Kampf um die Unabhängigkeit Mazedoniens
fort, zumal sie inzwischen neuen Zuzug aus Griechenland er-
halten hatten, aus dem die bulgarischen Mazedonier aus-
gestedt wurden, damit an ihre Stelle Griechen aus Klein-
Asien in Griechenland selbst ansässig werden konnten. In
den folgenden Jahren arbeitete die I.M.R.O. mit Dolch,
Gift und Bombe. Bei ihrer inneren Uneinigkeit kam es
zeitweilig zu erbitterten Feinden der einzelnen Richtungen
untereinander, die meist mit der Ermordung der Führer
endeten. Nach der Ermordung des Generals Protogerow
1928 war Michailow der Führer der I.M.R.O. Er war
e hauptsächlich, der sich einem Ausgleich zwischen Bulgarien
und Jugoslawien aufs bestmögliche widersetzte. König Boris
hatte schon seit langem erkannt, daß die aus politischen und
wirtschaftlichen Gründen notwendige Ausöhnung mit Ju-
goslawien niemals erfolgen könne, wenn nicht zuvor die
Macht der I.M.R.O. gebrochen würde. Deshalb erfolgte
im Frühjahr dieses Jahres nach der Bildung der Regierung
Georgiew der überrassende Schlag gegen die I.M.R.O.,
der vollkommen glückte. Es zeigte sich nämlich, daß die maze-
donische Bevölkerung die einrückenden bulgarischen Truppen
geradezu wie Vetter begrüßte, da sie des unerträglich
Drucks der I.M.R.O. allmählich überdrüssig geworden war.
Die Mitglieder der I.M.R.O. leisteten keinen Widerstand.
Ihr Führer Michailow floh sogar über die türkische Grenze.
Die Organisation ist zerfallen, wohl aber bestehen natürlich
noch Reste, die mit den alten Mitteln weiter zu arbeiten
veruchen.

Hier ist denn wohl auch der Schlüssel für das Attentat
von Marceille zu finden. Eine Woche vor dem Besuch Kö-
nia Alexanders in Frankreich war in Sofia der Ausgleich



Das Regiment, in dem der Führer kämpfte, Nr. 16 „Vik“
versammelte in München die ehemaligen Regimentsangehörigen
zu einer Wiedersehensfeier.

zwischen Bulgarien und Jugoslawien abgeschlossen worden.
Der Mordanschlag auf Alexander war gewissermaßen die
Säutigung der unerböulichen Mazedonier. Der Mörder
des Königs, dessen wahrer Name wahrscheinlich Geor-
gie w ist, war eine Zeitlang sogar der Kraftwagenlenker
Michailows. Wenn erst einmal die Schuld der I.M.R.O.
einwandfrei feststeht, werden die Regierungen von Sofia
und Belgrad zweifellos auch die letzten Reste der alten
I.M.R.O., die so viel Unruhe über Europa gebracht hat,
beseitigen.

Das Schickal der Saar

Aufzug für das neue Jahrbuch „Unsere Saar 1935“

Immer näher rückt der große Schicksalstag des deutschen
Saarvolkes. Blatt um Blatt des 100-Tage-Saar-Kalenders
fällt. An 750 000 Stellen erinnert er an die entscheidenden
Tage des Endkampfes. Dieser 100-Tage-Kalender stellt ein
Gemeinschaftswerk dar, dessen Erlös dem Winterhilfswert
der Saar zuzieht. Er ist restlos ausverkauft.

Mit dem 13. Januar ist aber der Kampf noch nicht
beendet. Erst dann werden die ganzen Probleme auf-
gerollt. Das ganze nächste Jahr wird noch im Zeichen der
Saar stehen. Diesen Kampf auch vom Volke her zu unter-
stützen, dient das neue Werk, das in diesen Tagen zum Ver-
trieb kommen wird. Es ist das Jahrbuch

„Unsere Saar 1935“

Erprobte Kämpfer des Saarlandes, Arbeiter, Wirt-
schaftsführer, Journalisten und Künstler haben es geschaf-
fen. In volkstümlicher Weise werden alle Fragen des
Saarlandes behandelt, die das ganze Jahr 1935 beherrschen
werden. Auch der Erlös dieses Jahrbuches — es kostet eine
Mare — fließt dem Winterhilfswert der Saar zu, das in
der Hauptsache mit diesen Mitteln aufgebaut wird.

Darum ergeht heute wieder der Appell an das Volk und
alle Parteidienststellen, Behörden und den Buchhandel, mit-
zuhelfen, daß dieses neue Jahrbuch jeden Volksgenossen an
das Schicksaljahr unserer Saar mahnt und ihn über ihre
großen Aufgaben unterrichtet. Bestellungen werden sofort
entgegengenommen. Auch die noch nicht ausgeführten Auf-
träge für den ausverkauften 100-Tage-Kalender werden
mit diesem Jahrbuch beliefert. Es ist das einzige offiziell
zugelassene Jahrbuch der Saar des ganzen Reiches.

Ein Jahr Arbeit im Diakonissenhaus in Hall

Aus dem vorliegenden 49. Jahresbericht der Evang. Dia-
konissenanstalt Schwab. Hall ist zu entnehmen: Bei dem weiter-
entwickelten Werk sind 2 Pfarrer und ein Vikar, 3 Chorfürer und
5 Pflichten, 16 verheiratete sonstige Angestellte, 6 Wärter und
Bodemeister, 20 ledige sonstige Angestellte, 26 Tagelöhner, 57
weibliche Angestellte, 29 Köchinnen, 4 Kochhülferinnen und
21 Pflegerinnen, zusammen eine Belegschaft von 180 Arbeits-
kameraden angestellt. In den letzten drei Jahren wurden elf
Wohnungen für Familien geschaffen bzw. umgebaut, neben
vielen Räumen für lediges Personal. 8 Personen wurde die
Gründung eines eigenen Hauskondens ermöglicht, über 10 an-
deren jüngerer Familien wurde ein sicheres Einkommen ver-
schafft. Insgesamt wurden 1933 für Gehälter und Löhne rund
160 000 RM gegen 122 000 im Vorjahr ausgegeben. Den Kern
der Anstaltsfamilie bildet die Schwesternfamilie, die in der
Anstalt allein 139 arbeitende Schwestern umfaßt. 327 Schwe-
stern stehen in auswärtiger Arbeit, 25 befinden sich im Ferien-
urlaub, 21 sind derzeit krank, 3 beurlaubt, das sind zusammen
515 Schwestern. Am Jahresende wurden 20 Schwestern eingese-
net. Für die Arbeit in den Haller Häusern ist bezeichnend, daß 1933
in der Pflegeanstalt eine um rund 1000 geringere Zahl von
Pflegekräften sich ergeben hat. Im ganzen sind jedoch etwas mehr
Pflegekräfte als 1932 zu verzeichnen, was bei einer Bettenzahl
von 88 und 242 970 Pflegekräften die sehr gute Belegung von
88,25 Prozent ergibt. Von großer Bedeutung für das Haller
Werk ist das Bodenhau, das im Juni 1933 in Betrieb genom-
men wurde. Am Weiterbau an dem neuen Krankenhaus
hat das Ausbilden größerer Darlehen gehindert. Seine Fertig-
stellung ist derzeit die besondere Sorge des Verwaltungsaus-
schusses.

Rundfunk

Freitag, 19. Oktober:

- 8.45 Frauenfunk
- 10.15 Schulfunk — Stufe 3: Große Männer und Frauen aus
Bergangenheit und Gegenwart: Heinrich Schliemann
- 10.45 Deutsche Volkslieder
- 11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.15 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 14.30 Aus Frankfurt: Wirtschaftsbericht für die Saar
- 15.30 Aus Stuttgart: Kinderstunde: „Der Schweinehirt“
- 16.00 Aus Berlin: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Stuttgart: Hitlerjugend-Funk: Saarbauer hält Wacht
- 18.30 „30 Minuten Kleinfunk“
- 19.00 Aus Hamburg: Moritaten und Bänkelsänger
- 19.45 Aus Berlin: Politischer Kurzbericht
- 20.15 Aus Köln: Stunde der Nation
- 20.55 Aus Stuttgart: „Die Bettlerakademie von Salamanca“
- 22.15 Nach Frankfurt: Saarländer sprechen
- 22.30 Sportvorshan
- 23.00 Aus Frankfurt: Ballet-Musiken
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Sonntag, 20. Oktober:

- 10.15 Schulfunk — Stufe 1: „Der Traum des Hirten“
- 10.45 Brahms-Lieder
- 11.00 Kleine Stücke für Bioline und Klavier
- 11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
- 12.00 Aus Königsberg: Mittagskonzert
- 13.15 Nach Frankfurt: Feiertag und Fröhlichkeit
- 14.15 „Was wär' ein Schlagerkomponist, wenn er nicht wüß',
was Liebe ist“
- 15.00 Hitlerjugend-Funk: Von der Himalaya-Expedition 1934
- 15.30 „Kirchweib in Franken“
- 16.00 Aus Mannheim: Nachmittagskonzert
- 18.00 Aus Stuttgart: „30 Zeitungen in 1 Sekunde“
- 18.30 „Bunte Reihe...“
- 19.00 Aus Köln: „Zur Unterhaltung“
- 20.05 Nach Frankfurt: Saarumshan
- 20.15 „Ein tönend Band schlingt sich ums Land“
- 22.30 Alles tanzt mit!
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik.

Buntes Allerlei

Die ältesten Zwillinge Deutschlands

Im Altersheim Aue in Hannover-Rickrode konnten diesen
Tage zwei alte Frauen, Theresie Dünge und Cecile Banke ihrer
neunzigsten Geburtstag feiern. Beide sind Zwillinge und sind
das älteste Zwillingpaar Deutschlands. Die 90-jährigen Zwin-
linge erfreuen sich noch ausgeprägter Rüstigkeit.

Das Fahrrad ist das billigste Verkehrsmittel

Aus einer Berechnung, die C. Pirath, Stuttgart, anstellt, geht
heraus, daß das Fahrrad noch immer das billigste Verkehrsmit-
tel ist. Berechnet man die Selbstkosten pro Person und Kilome-
ter, dann folgen Eisenbahn, Straßenbahn allerdings dichtauf.
Während die Selbstkosten für das „individuelle“ Fahrrad pro
Kilometer 0,7 Kpf betragen, muß man bei den „nichtindividuel-
len“ Verkehrsmitteln der Straßenbahn 1,0 Kpf, der Eisenbahn
1,2 Kpf und des Omnibus 2,1 Kpf pro Kilometer in Anschlag
bringen. Für den Motorradfahrer entstehen pro Kilometer 3,0
Kpf. Unkosten, für den Privatkraftfahrer 4,5 Kpf, und für das
Privatflugzeug, das teuerste Verkehrsmittel, 10 Reichspfennig.

Vor einem Eiswinter?

Wenn man aus der Temperatur des Golfstromes Rückschlüsse
auf den bevorstehenden Winter ziehen kann, so werden wir mit
einem recht harten Winter rechnen müssen. Der schwedische Ge-
lehrte Direktor Sandström hat sich den Sommer über mit einem
eingehenden Studium des Golfstromes befaßt. Dabei haben Mes-
sungen ergeben, daß das Wasser bis zu einer Tiefe von 10 Me-
ter eine Temperatur von 22 Grad hatte, in einer Tiefe zwischen
10 und 20 Meter jedoch nur 10 Grad und in noch größeren Tie-
fen nur 7 Grad. Man bringt diese starken Temperaturunter-
schiede des Golfstromes mit dem frühzeitigen Tauwetter dieses
Jahres in Verbindung. In Norwegen und Island brachte die
große Mai-Hitze aus den Gletschern große Mengen von Schmelz-
eis und Schnee ins Meer, die eine starke Abkühlung des Meer-
wassers an der westlichen Küste Europas herbeigeführt haben.
Die norwegischen und schwedischen Meteorologen glauben aus
diesen Anzeichen darauf schließen zu können, daß uns möglicher-
weise ein ähnlich kalter Winter wie der des Jahres 1928/29 be-
vorsteht. Was die Golfstrom-Temperatur betrifft, so wird sie
nicht direkt als Prognose eines Eiswinters angesehen, son-
dern nur als sehr außergewöhnlich festgestellt. Die Entwicklung
muß erst ergeben, ob tatsächlich aus den Temperaturen des
Golfstroms auf die bevorstehende Wintertemperatur Schlüsse ge-
zogen werden können.

Abgeblüht

Friedrich der Große liebte es, seine Kriegspläne in ihren
Einzelheiten auch manchmal seinen Generälen vorzuenthalten.
Er war dann schweigsam und ließ sich auch nicht ausfragen. Als
er wieder einmal gegen Oesterreich zu Felde zog und die wirt-
liche Marschroute anfangs geheimgehalten hatte, fragte Gene-
ral von Kaldreuth ihn etwas aufdringlich: „Majestät, die Deut-
schel steht wohl nach Schlessien?“ „Kann Er schweigen?“ fragte
Friedrich. „Unbedingt“, jagte der General. „Ach auch“, meinte
er König satonisch.

Büchertisch

Gesundes Volk — reiches Volk

Gesundheit — höchstes Gut! Gesundes Volk — was das be-
deutet, wissen wir erst, seitdem wir begonnen haben, den lang-
samen und schweren Weg der Aufbauarbeit an der Volksgesun-
dheit zu gehen. Die „Deutsche Frauen-Zeitung“, die in
der Buchhandlung Laub in Altmittel zu haben ist, stellt sich mit
Ihrer 18. Sondernummer „Gesundes Volk — reiches Volk“ in
den Dienst dieser Aufgabe. Unter Mitwirkung des Reichsaus-
schusses für Volksgesundheitsdienst und seines Leiters Dr. Ruffke
werden in einer Reihe von Aufsätzen Verhaltensmaßregeln
gegen die Volksfeuchen, Tuberkulose, Krebs usw. und zur Unfall-
verhütung gegeben sowie die Leser in den verschiedensten hygieni-
schen Maßnahmen beraten. Auch die erbbiologischen Grund-
gesetze werden behandelt. Ernährungsfragen, Mode und Hand-
arbeiten und der Unterhaltungsteil bilden die Ergänzung dieses
inhaltsreichen Festes.

